

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 89 (1999)

Artikel: "St. Gallen war um die Jahrhundertwende eine weltberühmte Stadt"
Autor: Specker, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«St.Gallen war um die Jahrhundertwende eine weltberühmte Stadt»

Während mehrerer Generationen spielte das Textilgewerbe im Wirtschaftsleben der Stadt und Region St.Gallen eine hervorragende Rolle, um die letzte Jahrhundertwende jedoch war es in Gestalt der Stickereiindustrie zur absolut schicksalsbestimmenden Macht geworden. Ungeachtet der Tatsache, dass die exportabhängige St.Galler Stickerei infolge abrupten Modewechsels, politischer Krisen oder leichtsinniger Überproduktion zahllose Baissen durchlitt, ist es ihr immer wieder gelungen, sich aufzurappeln und neue Erfolge zu ernten. Nach den bösen Rückschlägen von 1884 und 1889 war ihr ein Aufstieg wie nie zuvor beschieden, die Exportzahlen übertrafen alles bisher Erreichte. «Unser ganzes wirtschaftliches und soziales Leben», stellt Willi Nef fest, «die Pflege von Kunst und Wissenschaft, Lebensfreude und Gedrücktheit waren jeweils von der Lage der Industrie abhängig».¹

In welchem Ausmass die Stickerei das Leben in St.Gallen beeinflusste, schildert als Augenzeuge der Redaktor Georg Baumberger: «Wer des Werktags am Vormittag oder an einem Nachmittag die städtischen Strassen durchwandert, den gemahnt es beinahe an kleinstädtisches Leben, so still und ruhig ist es in den meisten Gassen. Kommt dann aber die Mittagsstunde oder die ersehnte Zeit des Feierabends – dann ergiesst sich eine ganze Hochflut von meist gutgenährten und gutgekleideten Menschen [...] aus den Geschäftsvierteln nach allen Seiten, ganze Bataillone der Arbeit, ein Gewimmel ohne Ende. Sie alle stehen im Dienste der sanktgallischen Hauptindustrie, der Stickerei. Aber nicht nur sie, sondern gleichzeitig mit ihnen Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen kleiner und grosser Stickfabriken in allen Kantonen der Ostschweiz und im Vorarlberg [...], die Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen der Einzelstickmaschinen in den Häusern, die zahlreichen Arbeitskräfte der Sengereien, Färbereien, Bleichereien, Appreturen und Ausrüstereien, die Tausende von Frauen und Mädchen und leider auch schulpflichtigen Kindern, die in ihren bescheidenen Wohnstübchen sich mit Ausschneiden abgeben. Was sie Tag für Tag emsig arbeiten, ist fast ausschliesslich für St.Gallen bestimmt, von wo es die Kaufleute in allen Ländern absetzen, in denen es zivilisierte Menschen gibt. Kein Wunder, wenn sich darum der Blick all dieser ungezählten Arbeitskräfte immer wieder nach St.Gallen richtet. Denn geht es hier gut, geht es ihnen auch nicht schlecht».²

Die unglaubliche Konjunktur der Stickerei um die Jahrhundertwende war nicht nur darauf zurückzuführen, dass sich die Mode wieder vermehrt den Luxusartikeln aus der Gallusstadt zuwandte, sie war vor allem der Öffnung des amerikanischen Marktes zu verdanken. Aus dem Produktionsraum St.Gallen–Appenzell konnten für folgende Beträge Stickereien nach den USA geliefert werden:

1864–1873	für 44 Millionen Franken
1874–1883	für 200 Millionen Franken
1884–1893	für 316 Millionen Franken
1894–1903	für 376 Millionen Franken

Louis Specker

Ein dermassen gewaltiger Hunger nach Stickereiprodukten, die an Welt- und internationalen Industrieausstellungen Bewunderung erregten, war nur zu befriedigen, weil eine neue technische Errungenschaft bereitstand, welche eine massive Steigerung der Fabrikation ermöglichte. Isaak Gröbli, einem Webermeister aus Oberuzwil, war es gelungen, eine Stickmaschine zu konstruieren, bei der die Fäden wie bei der Nähmaschine von einer Spule abliefen. Damit fiel das zeitraubende Einfädeln, das bei der Handstickmaschine nötig war, weg. Die Schifflistickmaschine, wie Gröblis Erfindung genannt wurde, leistete im selben Zeitraum das Zwanzigfache der Handstickmaschine, die bisher die Fabrikation dominiert hatte. 1884 standen bereits 650 Stickmaschinen, die nach dem System Gröbli funktionierten, in Betrieb, und in den nächsten Jahren wurden immer mehr von ihnen aufgestellt. Während die Handstickmaschine vornehmlich im Rahmen der Heimarbeit Verbreitung fand, wurde die Schifflistickmaschine hauptsächlich fabrikmässig eingesetzt. Isaak Gröblis Sohn Arnold versah die geniale Konstruktion seines Vaters mit einer Lochkartensteuerung, was zu einer weiteren Erhöhung der Leistungsfähigkeit führte. Mit Hilfe des Schifflistickautomaten, wie die verbesserte Maschinenversion hiess, konnten nun jene riesigen Quantitäten von Massenwaren hergestellt werden, nach welchen der amerikanische Markt in erster Linie verlangte.

Die grössten Stickfabriken um die Jahrhundertwende waren *Loeb & Schönfeld* in Rorschach und *Arnold B. Heine* in Arbon. Allein im Kanton St.Gallen zählte man im Jahr 1900 1391 Schifflistickmaschinen, drei Jahre später waren es deren 1839. Weitere technische Neuerungen in der Stickereifabrikation, es sei hier nur das Ätzverfahren erwähnt, welches die Herstellung feiner, spitzenähnlicher Gebilde erlaubte, führten zu einer beträchtlichen Erweiterung des Artikelangebotes. Die Stickerei eroberte sich nicht nur die Kleidermode, sie fand sich auch bald auf vielen Heimtextilien. «So verwandte man die Stickerei für Möbel, Wandbehänge, Draperie, auch auf Damentaschen und Konfiserieschachteln. Sehr beliebt waren zeitweise gestickte Damenkrawatten, eine Zeitlang trugen die Damen bei uns fabrizierte *spanische* Tüllspitzen als Kopftücher, die aus schwarzem Seidentüll bestanden, der mit schwarzer Seide bestickt war. Auch grosse gestickte Damenkragen wurden hohe Mode. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts trug die Frauenwelt als Kopfbedeckung die kleinen *Capotes*, die unserer Industrie die Gelegenheit gaben, durch immer wieder neue Garnituren sich der Mode anzu-

Modeaufnahme aus
Frankreich 1908.
Die Dame trägt ein Kleid
mit St.Galler Stickereien



Entwurf für eine
St.Galler Stickerei
um 1895



passen. Als dann in den Jahren 1908/11 die Mode der Riesenhüte aufkam, für die man Schachteln in der Grösse von Wagenrädern brauchte, stellte sich unsere Industrie darauf ein, indem sie sogenannte *Plateaux*, kreisrunde Gebilde von etwa 50 bis 60 Zentimeter Durchmesser, in Tüll- oder Ätzzspitzentechnik fabrizierte.»⁵

Das Geschäft lief blendend. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts liessen sich nach ihrem Absatzgebiet zwei Gruppen von St.Galler Stickereigeschäften unterscheiden: Da gab es die kleinen und mittelgrossen Firmen, welche ihre Waren vor allem auf dem alten Kontinent absetzten, dann die grossen Häuser, deren Exporte nach Amerika gingen. Zum ausgedehnten Handel mit den USA bedurfte es grosser Kapitalien und eines ausgedehnten Mitarbeiterstabes. Das dominierende Geschäft mit den Vereinigten Staaten blieb nicht ohne Folgen für das gesellschaftliche und kulturelle Leben der kaufmännischen Metropole im Hochtal der Steinach. Das amerikanische Englisch verdrängte das Französische, das vordem die erste Stelle unter den Fremdsprachen eingenommen hatte, und Manieren, wie sie jenseits des Atlantiks im Schwange waren, wurden auch hierzulande nachgeahmt. «Die Beziehungen zur amerikanischen Union waren zeitweise so ausgedehnt und mannigfaltig, häufig auch sehr lukrativ, dass man St.Gallen scherzweise als *Vorstadt* von New York bezeichnet hat. Gern nahmen auch etwa Söhne von St.Galler Stickereifabrikanten, die sich eine Zeitlang in der industriellen und kommerziellen Metropole der Vereinigten Staaten aufgehalten hatten, blasierte Allüren junger Yankees an, so dass es schon damals Mode war, und in gewissen Kreisen zum guten Ton gehörte, sich *amerikanisch* zu benehmen, Englisch mit dem leicht näselnden amerikanischen Akzent zu sprechen und über die bescheidenen kulturellen Leistungen der Heimatstadt zu lächeln [...]»⁴

Es darf indessen ohne Ironie festgestellt werden, dass die durch das Textilgewerbe begründete traditionelle Verbundenheit der St.Galler mit der weiten Welt eine Mentalität der Offenheit schuf, welche schon seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einer grosszügigen und weitblickenden Kulturpolitik die Bahn geebnet hat. Auch wenn um die Jahrhundertwende die überseeischen Geschäftsverbindungen etwas vom Aroma der grossen weiten Welt nach St.Gallen brachten, so gab hier im Alltag doch das gemütliche Kleinbürgerleben den Ton an, und Seldwyla war durchaus nicht immer fern.

Erheblicher Reichtum floss nach St.Gallen, dem daher genügend Steuermittel zur Wahrung der öffentlichen Aufgaben zur Verfügung standen, «denn mindestens im Mittelstand wurde befriedigend bis gut verdient, in der Oberschicht zeitweise sehr gut; im Mai 1913 waren beim Steueramt 48 Pflichtige mit 0,5 bis 1 Million und weitere 42 mit Vermögen zwischen 1 und 4 Millionen registriert.»⁵

Als Folge des üppig wuchernden Stickereibooms setzte bereits vor 1900 vor allem westlich und südlich des 1856 in Betrieb genommenen Bahnhofes eine fiebrhafte Bautätigkeit ein. Auf dem Rosenberg erbauten sich die «Textilbarone» Villen im Jugendstil, welcher überhaupt der Physiognomie der Stadt einen unverwechselbaren Charakter verlieh.

Banken und Geschäftshäuser, deren Architektur sich an amerikanischen Vorbildern orientierten, ent-

standen reihenweise zwischen der Stadtmitte und dem Bahnhofquartier. Hier entwickelte sich ein besonderer Typ von Geschäftshaus, der Massstäbe setzte. Nicht nur die Namen, die einigen dieser grosszügig konzipierten Gebäude verliehen wurden – *Oceanic*, *Union* und *Washington* heissen drei der imponierendsten von ihnen – erinnern an Amerika, auch ihre Fassadengestaltung folgt einem Rasterprinzip, der einem Architekturstil verpflichtet ist, wie er in Chicago anzutreffen war.

Den fulminanten Höhepunkt der lebhaftesten Bauperiode in der Geschichte St.Gallens, welche die triumphierende Stickereiindustrie hervorgerufen hatte, bildete die Entstehung des neuen Hauptbahnhofes und der Hauptpost in den Jahren 1911 bis 1915. Die beiden monumentalen Gebäude, das eine inspiriert vom St.Galler Klosterbarock, das andere angeregt von der Form eines florentinischen Palazzo, sind die steingewordene Manifestation einer Zuversicht, die ausging vom Glauben an das ewige Gedeihen des Stickerhandelsplatzes St.Gallen.

Die Stickerei war für St.Gallen mehr als eine Verdienstquelle, sie hat eine Mentalität und einen Lebensstil erzeugt, die sich vor allem im Kulturbereich auf eindrucksvolle Weise Geltung verschaffte. Es ist nicht zu übersehen, dass das kulturelle Leben in St.Gallen einen bedeutenderen Stellenwert einnahm als in andern Städten von vergleichbarer Gröszenordnung. Die St.Galler Kaufleute waren keine Krämerseelen, sondern wussten, was sie als Angehörige des geachteten und des tatsächlich massgebenden Standes am Ort der Gesellschaft schuldig waren; zur Weltläufigkeit gehörte Sinn für Kultur und Bildung, und so kam es, dass man in St.Gallen der Wissenschaft und der Kunst ausreichend Raum im öffentlichen Leben gewährte. Dass die kulturelle Offenheit sich auch positiv auf das Gedeihen des Textilgewerbes auswirkte, war dabei ein Nebeneffekt, den man sich gerne gefallen liess.

Direkt im Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Stickereiindustrie steht die 1867 zur Ausbildung von Dessinateuren gegründete Zeichnungsschule, die 1886 im neugeschaffenen *Industrie- und Gewerbemuseum* an der Vadianstrasse, heute *Textilmuseum*, *Schule für textiles Gestalten und Textilibliothek*, untergebracht wurde. Von den vielen hervorragenden Lehrkräften, die dort um die Jahrhundertwende unterrichteten, bewahrt die St.Galler Geschichte vor allem zwei Namen auf: Jean Stauffacher, dessen Blumen Darstellungen weitherum Anerkennung fanden, sowie Emil Hansen, der unter dem Künstlernamen Hans Nolde später zu den Grössen des Expressionismus zählte. Indessen hat die Stickereiindustrie keineswegs allen Kunstsinn für sich allein in Anspruch genommen, von der Zeichnungsschule gingen Impulse aus, die das gesamte künstlerische Schaffen in der Region befruchteten.

Der stets wachsende Erfolg der St.Galler Luxusindustrie mit all ihren vielfältigen Zulieferbetrieben liess die Einwohnerzahl sprunghaft ansteigen: 1881 zählte die Stadt 21 200 Seelen, 1900 waren es dann über 33 000. Die Stadt musste alle ihre Kräfte darauf verwenden, durch die Schaffung zeitgemässer Infrastrukturen mit der stürmischen Entwicklung Schritt zu halten. Neue Schulhäuser zur Verfügung zu stellen, war dabei eine der vordringlichsten Aufgaben. Als Musterbeispiel galt die 1907 vollendete *Hadwig-*



Blick in die St. Leonhardstrasse um 1910



Blick in die Teufener Strasse um 1910



Bahnhofplatz in St.Gallen



Ansicht des 1921 eröffneten Neuen Museums (Historisches Museum und Sammlung für Völkerkunde)

schule an der Notkerstrasse. Ein Jahr früher war ein Hallenschwimmbad eröffnet worden, es war das erste seiner Art in der Schweiz. Unmittelbar den Bedürfnissen des von St.Gallen ausgehenden weltumspannenden Handels entsprungen ist die 1898 vom Grossen Rat beschlossene Gründung einer Verkehrsschule sowie einer höheren Schule für Handel, Verkehr und Verwaltung. 1904 wurden die beiden Bildungsstätten getrennt; während die Verkehrsschule, die ihre Absolventen auf den Dienst bei Bahn, Post und Zoll vorbereitete, vom Kanton übernommen wurde, bildeten Stadt, Ortsbürgergemeinde und Kaufmännische Korporation fortan die Trägerschaft der Handelsakademie oder Handelshochschule, die 1911 einen eigenen Bau an der Notkerstrasse bezog. Später übersiedelte sie auf den Rosenberg und verwandelte sich vor wenigen Jahren in die Universität St.Gallen.

Zahlreich waren die Institutionen, die sich ausschliesslich der Kulturpflege verschrieben, nur wenige von ihnen können hier Erwähnung finden. Gegen Ende der siebziger Jahre schon hatten sich aktive Freunde der klassischen Musik im *Concert-Verein* zusammengeschlossen, und weil auch die Gesangsvereine immer häufiger mit Produktionen vor eine breite Öffentlichkeit traten, wurde die Schaffung eines Konzertlokales zum dringlichen Postulat erhoben. Dank eines grosszügigen Legates des Textilkaufrmannes Oberst Paul Kirchhofer konnte 1909 an der Museumstrasse die Tonhalle ihrer Bestimmung übergeben werden. Der vor wenigen Jahren restaurierte Jugendstilbau zählt zu den markanten Akzenten im St.Galler Museumsquartier. Ins Jahr 1907 fällt die Eröffnung der von der Ortsbürgergemeinde in Auftrag gegebenen Stadtbibliothek *Vadiana*, heute Kantonsbibliothek *Vadiana*, der reichhaltigsten Büchersammlung in der Region. Weil das seit 1877 bestehende Museum im Kunklerbau, wo nicht nur die naturhistorische, die historische, die Kunst- und die ethnographische Sammlung, sondern auch die Textilkollektion des Kaufmännischen Direktori-ums untergebracht waren, zunehmend unter Platzmangel litt, entschied sich seine Besitzerin, die Ortsbürgergemeinde, einen zweiten Museumsbau zu erstellen.

1921 öffnete das *Neue Museum*, das fortan die historische und die völkerkundliche Sammlung beherbergte, seine Tore. Die Erstellung des zweiten Museumsbaus bildete den Schlusspunkt einer unvergleichlich brillanten Kulturepoche der Stadt St.Gallen, die ohne den von der Stickereiindustrie geschaffenen Boden nie Wirklichkeit geworden wäre. Bald darauf ging das goldene Zeitalter der Stickerei abrupt zu Ende.

Genau genommen waren die Keime zur grossen Krise schon mitten in der Zeit der Hochkonjunktur während der letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gelegt worden. Der einzigartige Erfolg der St.Galler Stickereiprodukte hat Fabrikanten und Kaufleute dazu verführt, Unmengen von Schifflick-Fabrikaten auf den Markt zu werfen, mehr zu fabrizieren, als tatsächlich abzusetzen war. Dieses jeder vernünftigen Handelsökonomie widersprechende Gebaren hat wiederholt das Geschäft lahmgelegt und harte Rückschläge verursacht, ohne dass indessen die massgebenden Leute der Wirtschaft daraus die Konsequenzen gezogen hätten. Der 1885 gegründete *Zentralverband der Stickerei-Industrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs* wollte durch Regelung der Arbeitszeit, durch die Ansetzung von Mindestlöhnen und einige andere Massnahmen etwas mehr Stabilität in die Produktion bringen. Aber der auf raschen Profit bedachte Egoismus der Verbandsmitglieder hat das löbliche Unternehmen schon 1893 zu Fall gebracht. Der Sieg des kurzsichtigen Gewinn Denkens über den Versuch zum Wohle des Ganzen die Produktion vernünftig zu organisieren, hat der gesamten Stickereiindustrie längerfristig erheblichen Schaden zugefügt. Ein weiterer Schritt ins Verderben wurde 1911 mit der Schaffung der *Schweizerisch-Amerikanischen Stickereigesellschaft* (SASTIG) vollzogen, deren erklärtes Ziel der Export des technischen Know-how nach den USA war, die damit als Hauptkunde rasch an Bedeutung einbüssten. Schliesslich besiegelten die Folgen des Ersten Weltkrieges endgültig das Schicksal der St.Galler Stickereiindustrie, die während eines über Generationen sich erstreckenden Zeitraumes, nicht nur der Gallusstadt, sondern beinahe der ganzen Ostschweiz wie dem benachbarten Vorarlberg zu einem Ansehen verholfen hat, das um die Jahrhundertwende in seinem Zenit stand.

Anmerkungen

- 1 W. NEF, St.Gallen vor der Jahrhundertwende, S.47 f.
- 2 GEORG BAUMBERGER, zit. bei GEORG THÜRER, Die st.gallische Stickerei, in: Textil-Rundschau, 19. Jh. Heft 1, 1964, S.8.
- 3 W. NEF, St.Gallen vor der Jahrhundertwende, S.43.
- 4 Ebenda, S.39.
- 5 E. EHRENZELLER, Geschichte der Stadt St.Gallen, S.441.

Wichtige Literatur:

- EHRENZELLER, ERNST: Geschichte der Stadt St.Gallen. St.Gallen 1989.
- NEF, WILLI: St.Gallen vor der Jahrhundertwende. St.Gallen 1955.
- RÖLLIN PETER: Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert. St.Gallen 1981.
- Ders. (Hrsg.): Stickerei-Zeit. Kultur und Kunst in St.Gallen 1870-1930. St.Gallen 1989.
- Ders. und STUDER, DANIEL: St.Gallen, in: INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur, Band 8, Zürich 1996.
- THÜRER, GEORG: St.Galler Geschichte, Band II, St.Gallen 1972.